

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere nach Nachsch. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Rechtsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Kadoberg.
Postfachkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Jnd. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. - Fernruf: 281.

Nummer 46

Donnerstag, den 18. April 1940

39. Jahrgang

Neuer Schlag gegen die Britenflotte

Wieder britischer Kreuzer versenkt

Zwei weitere Kreuzer aus Schwede beschädigt
Bei den Luftangriffen vor der norwegischen Westküste wurde Mittwoch mittags der britische Seemacht ein weiterer schwerer Schlag zugefügt. Ein britischer Kreuzer erhielt einen Volltreffer von einer Bombe schwersten Kalibers und sank sofort. Zwei weitere Kreuzer wurden mit insgesamt drei Volltreffern schwerer und schwersten Kalibers belegt. Die Bomben riefen so schwere Zerschütterungen hervor, daß wahrscheinlich die Schiffe den Rückmarsch über die Nordsee nach einem britischen Schiffe nicht überleben werden.

Ueberraschender deutscher Luftangriff bei Harstad

Bei dem Angriff von deutschen Kampfflugzeugen gegen die britischen Seestreitkräfte und Transportschiffe in den Gewässern bei Harstad, nördlich Karöf, am 16. April erhielt ein Transporter durch eine Bombe schwersten Kalibers einen Volltreffer. Der Angriff kam den Engländern fast völlig unvorbereitet. Sie hatten in diesem Gebiet von deutschen Stützpunkten in Norwegen abgelegenen Gebieten offenbar nicht mit dem Erscheinen der deutschen Luftwaffe gerechnet.

Die Besatzung mit den deutschen Kampfflugzeugen wird den Briten deutlich gemacht haben, daß sie selbst an einer weitestliegenden Stelle nicht ungehörig ihre Landungen vornehmen können.

602,5 Millionen Reichsmark!

Das erste Kriegswinterhilfswerk, die deutsche Antwort an die Plutokraten — Nun Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Mit keinem alle Erwartungen weit übersteigenden Ergebnis ist das Kriegswinterhilfswerk ein glänzender Sieg der deutschen Volksgemeinschaft und eine gedankliche Antwort Großdeutschlands an die plutokratischen Kriegstreiber, die dieses Deutschland der sozialen Grobstreben dem proletarischen und allen sozialen Fortschritt aus Eigenmuth abliehnen. Dieses Kriegswinterhilfswerk hat alles übertrifft, was bisher gefestigt wurde. Das deutsche Volk hat sich, wie es der Führer forderte, seiner kämpfenden Soldaten, seiner Söhne und Mütter an den Fronten, auf den Meeren und in der Luft, würdevoll erwiesen. Ebenso freudig wird die gesamte Nation dem Ruf des Führers beim Einzug für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz folgen, das Dr. Goebbels im Sportpalast verkündete.

Die Rede von Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels schilderte zu Beginn seines größten Redenschichtbüchchens über das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 die Entschlossenheit des deutschen Volkes, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seine Lebensrechte zu verteidigen.

„Wir haben diesen Krieg nicht gewollt“, so stellte Dr. Goebbels fest, „aber wir haben uns darauf vorbereitet, und es hat uns deshalb nicht ungerührt überrascht.“

Das deutsche Volk muß sich im Klaren darüber sein, daß es im Nationalsozialismus die Stärke seines Reiches verteidigt, daß der Nationalsozialismus die deutsche Nation zu dieser ungeheuren inneren und äußeren Kraftanstrengung erst vorbereitet und befähigt hat, daß damit aber auch die soziale Einheit unseres Volkes das beste Unterpfand eines kommenden Sieges ist.“

Ein besonders beredtes und leuchtendes Zeugnis für diese soziale Einheit sei das Winterhilfswerk, das sich entgegen den Vorurteilen aller Zweifler und Skeptiker zu einem der überlegendsten Dokumente unserer sozialen Aufbauarbeiten entwickelt habe. Auf ganz neuer, moderner Grundbasis habe der Nationalsozialismus das Winterhilfswerk einst aufgebaut.

Nicht als eine Angelegenheit des Almosengebens, sondern als eine Angelegenheit sozialer Verpflichtung

und mittelbarer Schichten gegenüber, die das ganze deutsche Volk erfüllen sollte und mußte. Während die plutokratische Welt in England und Frankreich nicht einmal in der Lage ist, in den eigenen Ländern die allerelementarsten Fragen auch nur in Ansätzen zu nehmen, habe das deutsche Volk aller wirtschaftlichen Bedrängnis doch schon einen großen Teil seiner sozialen Fragen in lösen vermocht.

Am September des vergangenen Jahres hätten sich freilich auch bei uns zweifelhafte Stimmen erhoben, ob man während des Krieges mit seinen an sich schon großen sozialen und materiellen Belastungen dem deutschen Volk die Lasten einer allseitig aktiveren freiwilligen Hilfsbereitschaft zuzumuten hätte. Das deutsche Volk aber habe dann in den vergangenen sechs Monaten in einer grandiosen sozialen Volks-

aktion ein Zeugnis für seine Verbundenheit mit dem Führer und dem nationalsozialistischen Regime abgelegt, wie es überzeugender überhaupt nicht gedacht werden könne.

Mit aller Eindringlichkeit durch die Tat und nicht durch leere Worte habe es den Beweis geführt, daß der Führer und die deutsche Nation, daß der „Führerismus“ und das deutsche Volk im Frieden wie im Kriege eins geworden seien.

Steigerung des WshW um 36 Millionen

Dr. Goebbels brachte dann die Ergebnisse des ersten Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 zur Kenntnis des deutschen Volkes: Das Gesamtsummen betragt 602,5 Millionen Reichsmark gegen 566 Millionen Reichsmark im Jahre 1938/39, also eine Steigerung von 36 Millionen Reichsmark. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Sachspenden im letzten Winterhilfswerk 113,8 Millionen Reichsmark ausmachten, während sie diesmal nur in einem Umfang von 39,06 Millionen Reichsmark möglich waren. In der ersten diesjährigen WshW 563,47 Millionen Reichsmark gesendet gegen 436 Millionen Reichsmark im letzten Winterhilfswerk. In Großsachen aneinander gereiht würden diese 563,47 Millionen Reichsmark dreimal den ganzen Erbschaftssteuerertrag ergeben.

Die Gesamtleistung aller bisher durchgeführten Winterhilfswerke aber erreichte nunmehr eine Entlohnung von über drei Milliarden Reichsmark. Sie übersteigt damit — um eine Vorstellung von ihrer Größe zu geben — die veräußerten Gesamtsummen aus dem Jahre 1938/39 von Norwegen, Schweden, Finnland, Estland, Lettland, Litauen und den Niederlanden zusammengekommen. Das reiche England hat jedoch eine fast gleiche Summe als Kriegsanleihe gezeichnet — aber nicht etwa als freiwillige Spende, sondern als Anlage zu 3 v. H. Zinsen.

England würde 23 Jahre brauchen

Aber freilich habe England, so fuhr der Minister fort, inzwischen in fünf Monaten auch für das Rote Kreuz die Summe von einer Million Pfund gesammelt. Das bedeute, daß es bei gleichem Tempo 23 Jahre dazu benötigen würde, wollte es die Summe unseres Kriegswinterhilfswerkes aufbringen. Im Dezember 1939 seien ferner in England für notleidende englische Seefahrer und Mannschaften 170 000 Reichsmark gesammelt worden. Diesen Betrag hätten bei uns allein die Einwohner des Reiches Leipzig am fünften Opferionntag gesammelt, und ebenso an einem einzigen Opferionntag die Kreise I und IX des Saues Wien. Die Leistung der beiden letzten Winterhilfswerke stellt übrigens mit 170 Millionen Reichsmark die gleiche Summe dar, die England für die 1939 auf Stapel gelegten fünf Schiffschiffe und fünfzehn Kreuzer brachte.

Aus unserer eigenen Vergangenheit müßte man sich vergewissern, daß das reiche, glückliche, wirtschaftlich blühende Deutschland von 1908 nach dem Zepellunglück von Osterdingen als eine damals von der ganzen Welt bewunderte nationale Spende sechs Millionen Reichsmark aufgebracht habe. An diesen Zahlen könne man am besten erkennen, was das deutsche Volk jetzt im Winterhilfswerk geleistet habe.

Leistungen für 605 Millionen

Dr. Goebbels gab dann einen Überblick über die Leistungen des ersten Kriegswinterhilfswerkes, die insgesamt voranschaulich die Summe von etwa 605,1 Millionen Reichsmark erreichen würden. Davon seien im Kriegswinterhilfswerk selbst für 24,1 Millionen Reichsmark Sachspenden und für 174,2 Millionen Reichsmark Wertgegenstände verwendet worden; von letzteren entfielen auf das Reich 134 Millionen Reichsmark, auf die deutsche Schmar 26 Millionen Reichsmark, auf das Sudetenland 13 Millionen Reichsmark.

Der größte Teil der aufgegebenen Gelder jedoch solle für die außerordentlich wichtigen Aufgaben der Volkspflege verwendet werden, darunter

allein für das gerade im Kriege so notwendige und lebenserhaltende Hilfswerk „Mutter und Kind“ 311,2 Millionen Reichsmark.

Gerade diese Summe zeige, wie — im Gegensatz zu den plutokratischen Weltmächten — ein in einer sozialen Volksgemeinschaft geeintes junges und wachsendes Volk auch mit riesigen Summen für seinen Nachwuchs forgere.

Den großen und umfangreichen Problemen auf den Gebieten der Volkspflege und der vorliegenden Sozialarbeit könne aber auch nur mit ganz großen Mitteln begegnet werden.

Nationalsozialistischer Standpunkt sei es dabei, daß soziale Fürsorge besser und zweckmäßiger sei als soziale Fürsorge, und daß ein sozialer Staat aufkommende soziale Krankheiten und Schäden mehr in ihrem Entstehen und nicht allein in ihren Auswirkungen bekämpfen müsse.

Das Abfallen der Gesamtzahl der Betreuten von 253 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1933/34 auf 63 Betreute je 1000 Einwohner im Jahre 1939/40 habe große Summen für vorhandene soziale Maßnahmen freigemacht. England dagegen habe noch am 4. März 1940 1,5 Millionen Arbeitslose gezählt — ein weiterer Beweis dafür, wie im Gegensatz zu Deutschland dieses reiche plutokratische Land es nicht versteht, mit den elementarsten sozialen Fragen fertig zu werden.

Dank an die Helfer

Dr. Goebbels fand dann Worte herzlich Dankes und besonderer Anerkennung für die rund eine Million Helfer, die sich auch diesmal wieder für das Winterhilfswerk in eigenwilliger Weise zur Verfügung gestellt haben.

Von dem Grade unserer Opferbereitschaft hänge es aber auch weitgehend ab, ob wir diesen uns aufzwingenden Krieg in angemessener Frist zum siegreichen Ende bringen könnten.

Darum habe der Führer der Organisation des Winterhilfswerkes diesmal im Gegensatz zum bisherigen Brauch auch für den Sommer eine neue große und alle verpflichtende Aufgabe gestellt. Die Organisation des Winterhilfswerkes führe von heute beginnend bis zum September d. J. das vom Führer befohlene

Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

durch. Dr. Goebbels schilderte an Hand eindringlicher Zahlen die Bedeutung, die das Deutsche Rote Kreuz — die Zentralorganisation der nationalen Hilfsbereitschaft für die verwundeten und kranken Soldaten des Krieges — schon im Weltkrieg für unser Volk hatte.

Unter keiner tätigen Mithilfe und Fürsorge seien damals von 12,7 Millionen verwundeten und erkrankten deutschen Soldaten 90,9 v. H. wieder dienfttauglich geworden, jede weitere Verbesserung um 1 v. H. aber hätte weitere 127 000 Mann voll dienft- und arbeitsfähig werden lassen.

Er erinnerte weiter an die Tatsache, daß nach im Kriege 1886 dreimal soviel Soldaten an Seuchen, besonders an Cholera, gestorben seien wie auf dem Schlachtfeld, daß nach 1870/71 auf je zwei durch Waffenwirkung Getötete ein Toter durch Krankheit und Seuchen gekommen seien, im Weltkrieg von 1914/18 auf zwei Millionen durch Waffenwirkung Getötete nur noch 200 000 Tote durch Krankheit und Seuchen gekommen seien.

Aber immer noch ist Besseres nötig.

Nach im Weltkrieg seien beispielsweise in den Lazaretten des Jahres 4,5 bis 10 v. H. der an Ruhr Erkrankten gestorben, während dieser Prozentsatz im Polenfeldzug nur noch 3,5 v. H. betragen habe.

Dr. Goebbels gab dann in Zahlen einige Beispiele für den Bedarf im jetzigen Kriege. Die Kosten für die Ausbildung und die aus 76 Teilen bestehende selbständige Ausrüstung einer einzelnen deutschen Rot-Kreuz-Schwester beispielsweise betragen 4750 Reichsmark. 1000 Krankentruppen erfordern die Summe von 10 Millionen Reichsmark 100 000 Betten eine Summe von 45 Millionen Reichsmark. Das motorisierte Bereitschaftsarzt, das sogenannte „Krankenhaus auf Rädern“, das sich beim Einmarsch für die Wollhanndeutschen schon glänzend bewährt hat und außer 32 Baracken und Inneneinrichtungen für 400 Kranke alle medizinischen Einrichtungen für sämtliche klinischen Disziplinen nebst einem Laboratorium für Bakteriologie mit sich führt, kostet 2,3 Millionen Reichsmark.

Nun gelte es, vom ganzen deutschen Volk die notwendigen Mittel herbeizuschaffen, um diese selbstlose, hilfsbereite Arbeit durchführen zu können.

Jeder bringt ein freiwilliges Opfer

Bewußt werde darauf verzichtet, für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz Zuschüsse von Lohn und Gehalt zu fordern oder gar eine Steuer einzuführen. Das nationalsozialistische Deutschland betrachte die Sorge für seine verwundeten und kranken Soldaten als eine Ehrenpflicht, die jeder freiwillig erfüllen und zu der es nicht durch Gesetz gezwungen zu werden wünsche.

Das Ergebnis der geplanten Sammlung solle in seiner Freiwilligkeit einen ganz handgreiflichen Beweis des Dankes der deutschen Heimat an die Front darstellen. Dr. Goebbels verglich die heutige Einstellung mit den Zeiten des Weltkrieges. Auch damals sei eine Metallammlung durchgeführt worden. Man habe eine Kriegs-Altiengemeinschaft gegründet, die dem Spender je Kilo 1 bis 1,50 Mark zahle und dann das Kilo mit 2100 Prozent Gewinn für 22 Mark an das Reich weiterverkauft.

Gegen dieses Schiebergeschäft von Kriegsgewinnlern und Juden vorzugehen, sei die damalige Staatsführung zu schwach gewesen. Heute dagegen seien Kriegsgewinne ausgeschloffen. Wenn einer es versuchen sollte, sich an dem vom Volk gespendeten Edelmetall persönlich zu bereichern, so sei er gefesselt mit der Todesstrafe bedroht. So schente heute das deutsche Volk dem Führer eine Metallreserve, die unerschöpflich sei und für jede Kriegsabwehr ausreiche.

In England dagegen werde der Krieg so wie ein Spiel und zu wüsten Gewinnen für das Finanzkapital ausgenutzt. Trüben, jenseits des Kanals, verbiete sie am Blut und am Tod ihres eigenen Volkes. Bei uns aber opfere die Heimat an Gut und Best, was die Front nötig habe. Das deutsche Volk bringe diese Opfer gern, um sich des Heldentums seiner Soldaten würdigen zu erwiesen. Das gelte auch für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, dem der Führer folgenden Satz mit auf den Weg gegeben hat:

Der Anruf des Führers

„Seit sieben Monaten steht der deutsche Soldat zu Lande, zu Wasser und in der Luft sein Leben zum Schutze der Heimat ein. Dafür erwartet er, daß ihm die Heimat, wenn er verwundet oder krank wird, auf das Beste pflegt und betreut. Für diese Ausgaben sehen die Männer und Frauen des Deutschen Roten Kreuzes, mit den besten Erfahrungen und technischen Mitteln ausgerüstet, Tag und Nacht zur Verfügung. So mannigfach die Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes ist, so groß ist der Bedarf an Mitteln. Ich habe daher für die kommenden Monate die Durchführung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz angeordnet und rufe das deutsche Volk auf, durch Spenden für das Kriegshilfswerk sich der Opfer der Soldaten würdig zu erweisen.“

Ein britischer Kreuzer und ein Sunderland-Flugboot vernichtet

Berlin, 17. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am 15. April wurde ein britischer Kreuzer vor der norwegischen Küste von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und von schweren Bomben getroffen. Der Kreuzer blieb zunächst mit starker Schlagseite liegen und sank bald darauf. Außerdem wurde ein Sunderland-Flugboot vernichtet, das von den Engländern als „liegendes Schlachtschiff“ bezeichnet wird.

Erneute Beschießung von Narvik — Englische Truppenlandung wurde nicht versucht

Berlin, 17. April. Englische Seestreitkräfte haben am 16. April abends erneut Stadt und Hafen Narvik beschossen. Eine Landung englischer Truppen wurde jedoch nicht versucht.

Die Lügenkampagne der Westmächte überschlägt sich

Empörte Zuschriften französischer Zeitungsleser

Genf, 17. April. Die Flut der von den sogenannten „Informationsministerien“ in Paris und London während der letzten Tage lancierten Falschmeldungen und „Siegesnachrichten“ überbietet alles bisher auf diesem Gebiet dagewesene. Selbst französische Zeitungen, die sonst mit sensationellen Nachrichten nicht gerade wählerisch sind, ist nun nicht mehr ganz geheuer zumute. Wie es heißt, haben Hunderte und Tausende französischer Zeitungsleser, die sich trotz allem noch etwas geordneten Menschenverstand bewahrt haben, empörte Zuschriften an ihre Blätter gerichtet und erklärt, sie hätten es nun satt, sich derartig an der Nase herumführen zu lassen.

In mehr als einer französischen Zeitung und zwar besonders in der Provinz befinden sich daher redaktionelle Stellungnahmen zum Thema „Falsche Siegesmeldungen“. So schreibt der „Progres“ (Lyon): Der Informationsminister Fraissard habe beschlossene, fortan nur noch kontrollierte Meldungen auszugeben. Das sei eine ausgezeichnete Maßnahme, jedoch unter der Bedingung, daß es eine wirklich ernsthafte Kontrolle gebe. Man müßte nämlich tatsächlich feststellen, daß man in den letzten Tagen mit Informationen in „faktischer“ Bombardierung worden ist. Diese Meldungen hätten zwei Tage oder zwei Abende geliebt, dann seien sie plötzlich verschwunden oder demontiert. So habe man gelesen, „Bergen, Dramheim, Narvik sollen zurückerobert sein“ und war wieder eingenommen im gleichen Augenblick, als diese Städte von den Deutschen eingenommen wurden. Dann sei wieder gesagt worden: „Es wird behauptet, daß Bergen, Dramheim, Narvik wieder eingenommen sein sollen“ und schließlich dann, „es wird nicht behauptet, daß Bergen, Dramheim und Narvik wieder eingenommen wurden“. So sei es dann gekommen, daß sich Enttäuschung ausbreitete und ein jeder seinen Nachbarn fragte: „Was macht denn die englische Flotte eigentlich?“

Notwendigkeit und Schwäche

Belgrad, 16. April. Ein bekannter jugoslawischer Militärpolitiker erklärte einem Mitarbeiter des VTB, die britische Nachrichtenflut verträglich eine auf englischer Seite herrschende Notwendigkeit und müsse als Zeichen der Schwäche gewertet werden. — Sinngemäß daselbe sagt auch der Londoner Vertreter der „Politika“, wenn er meldet: „Die vergangene Woche war für England kritisch. Am Wochenende wurden jedoch Nachrichten verbreitet, die hier in London als großer Sieg der britischen Flotte begrüßt wurden.“ — Der militärische Mitarbeiter eines Agrarblattes schreibt, die Engländer brauchten mit allen Mitteln einen greifbaren Erfolg ihrer Kriegsflotte, um das eigene Volk und auch die Neutralen, vor allem die Norweger, selbst zu beeindrucken. Durch eine riesige Radiopropaganda versuchten sie, Erfolge bei Narvik zu proklamieren.

Britische Prestigelandung bei Harstad

Berlin, 16. April. Die Europapresse aus Kiruna meldet, lassen einwandfrei neutrale Berichte erkennen, daß es sich bei den von England propagandistisch so groß herausgestellten Landungen auf norwegischem Gebiet um folgende Tatsachen handelt: Eine Landung ist wahrscheinlich bei Harstad erfolgt. Harstad liegt auf einer Insel, die in der Süllinie von Narvik ungefähr 70 Kilometer entfernt ist. Narvik und Harstad werden zunächst durch einen breiten Fjord getrennt, der sich zwischen der Insel Hinnoja, auf der Harstad liegt, und der Halbinsel nordwestlich Narviks hinzieht. Zwischen Narvik und dieser Insel liegen der Ostensfjord und der Rombatsfjord. Die Halbinsel selbst stellt ein zerklüftetes, zum Teil waldreiches Hochland dar, das an einzelnen Stellen bis über 1000 Meter ansteigt. Die Möglichkeiten für die Bewegung größerer Truppenmengen sind hier außerordentlich gering. Die noch vollkommen wintertypischen Temperaturen und die Schneelage machen alle Bewegungen besonders schwierig. Stadt und Hafen Narvik sind auch nach den letzten Meldungen in deutscher Hand.

„Anschein eines billigen Erfolges“
Mailand, 16. April. Der methodische und sichere Vormarsch der Deutschen Truppen in Norwegen wird von der oberitalie-

nischen Presse in feinen einzelnen Phasen mit größtem Interesse verfolgt. Die Blätter berichten von der Niederwerfung der norwegischen Abteilungen, die dem deutschen Vordringen bewaffneten Widerstand entgegensetzten. Demgegenüber wird der Landung englischer Truppen, von der verschiedentlich die Rede ist, ohne daß man in der Lage ist, Einzelheiten und Ortsangaben zu bringen, nur geringer Wert zugeschrieben.

Die „Popolo d'Italia“ betont, gebe man selbst in London zu, daß es sich hierbei nur um eine Maßnahme von „psychologischem Wert“ handle. Das Blatt schreibt, über die Lage in Narvik seien keine sicheren Nachrichten zu erhalten. Aus Prestigeurteilen sollen die englische und französische Regierung beschließen haben, ein erstes kleines Kontingent nach dem Norden Norwegens zu senden. Vom militärischen Gesichtspunkt aus komme einer englisch-französischen Landung kein größerer praktischer Wert zu.

Es sei leicht festzustellen, schreibt die Turiner „Stampa“, daß es sich bei dem Landungsgebiet nur um jenen dünnen Streifen im Norden handeln könne, wo die Engländer den Anschein eines billigen Erfolges erzielen wollten. Die Gefahr, daß Norwegen zu einem Stützpunkt der englischen Operationen gegen den Norden Deutschlands werden könnte, sei durch die Befehle des südlichen Landesheeres ausgeschlossen worden, und man könne nicht behaupten, daß man von Narvik aus die berühmte Eisenstraße beherrsche. Das Eisen liege in Schweden und die Schweden könnten es auch über die Ostsee nach Deutschland befördern. — „Gazzetta del Popolo“ schreibt, Standinavien sei endgültig dem Spiel der Westmächte entziffen. Die Wirklichkeit der Blockade verringere sich weiter, je mehr die Hoffnung schwinde, den Krieg mit der Hout der Neutralen gewinnen zu können.

Rom, 16. April. Die verzweifelten und nur aus Prestigeurteilen unternommenen Versuche Englands, der Weltöffentlichkeit den Schein eines Erfolges vorzutäuschen, haben in Rom nicht den geringsten Eindruck gemacht, da man hier nicht nur die Absichten Albions klar durchschaut, sondern sich an die Tatsachen hält. Tatsachen, die die italienische Presse in ihren Schlagzeilen unterstreicht wie: „Die deutsche Besetzung Norwegens geht rasch vorwärts und dehnt sich nach Norden hin aus.“ „Die gigantischen Aufmarschbereiten Großbritanniens zusammengesetzt an der lothomatischen deutschen Aktion in Norwegen.“ „Der norwegische Widerstand zusammengebrochen.“ Die Hartnäckigkeit, mit der die Engländer ihre Aktion an der Südküste Norwegens wiederholen, könnten, wie „Tribuna“ betont, unter keinen Umständen die Positionen an der Südküste bedrohen, die Deutschland nunmehr fest in den Händen habe.

Deutsche Truppen haben an der Erzbahn von Narvik die schwedische Grenze erreicht

Berlin, 16. April. Eine Abteilung der in und um Narvik eingeleiteten deutschen Truppen hat heute entlang der Erzbahn von Narvik nach Schweden die schwedische Grenze erreicht. Norwegische Kräfte, die sich dem Vorgehen der deutschen Truppen entgegenstellten, wurden nach kurzem, für die Norweger verlustreichem Kampfe, geworfen. Eine Anzahl Gefangener blieb in deutscher Hand. Zweihundert norwegische Soldaten wurden über die schwedische Grenze zurückgeworfen, wo sie interniert wurden.

Kongsvinger von den Norwegern geräumt

Stockholm, 16. April. Aus Charlottenburg wird berichtet, daß Kämpfe mit den deutschen Truppen in den Wäldern am Kongsvinger, das von den Norwegern geräumt wurde, stattfanden. Norwegische Soldaten überschritten fälschlich die Grenze nach Schweden, wo sie sofort interniert wurden.

Große Munitionsvorräte in Norwegen erbeutet

Berlin, 16. April. Die in der Südküste Norwegens operierenden deutschen Truppen machen dauernd Fortschritte in der Beibehaltung dieses Gebietes. Es lauten häufig Meldungen über die in diesem Gebiet sichergestellten Waffen und Materialmengen

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 17. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die allgemeine Lage in Norwegen ist im Laufe des 16. April durch weitere Verstärkung der deutschen Truppen und durch die Sicherstellung wichtiger Eisenbahnverbindungen gefestigt worden.

Im Raum von Narvik haben deutsche Truppen die gesamte schwedische Grenze besetzt. Eine Widerstand leistende norwegische Abteilung wurde nach kurzem Geleht mit blutigen Verlusten für den Gegner zerstreut. Ein Teil wurde gefangen, der Rest rettete sich über die schwedische Grenze. Bei Harstad auf der Insel Hinnoja, 60 Kilometer nördlich von Narvik, landete der Feind Truppen. In der näheren Umgebung von Narvik wurden solche Versuche nicht unternommen.

Im Raum von Dramheim liegen deutsche Truppen bis zur schwedischen Grenze vor und besetzen die Bahn über Meraker. Im Raum von Bergen verlief der Tag ruhig. Bei Stavanger führte die britische Luftwaffe in der Nacht vom 15. zum 16. 4. erneut Luftangriffe durch, die jedoch keinen militärischen Schaden anrichteten.

Den deutschen Truppen im Raume von Kristiansand ergaben sich weiterhin zwei norwegische Batterien.

Die Ausdehnung des von deutschen Truppen besetzten Gebietes im Raume von Oslo schreitet weiter fort. Die Verbindung Oslo-Fredrikstad-Halden-Kornsjö zur schwedischen Grenze ist hergestellt. Eine deutsche Kampfgruppe hat Kongsvinger am frühen Nachmittag des 16. 4. genommen und ist im weiteren Vormarsch nach Norden. Nördlich Hälösjö griffen deutsche Panzer erfolgreich in die Kämpfe ein.

Die Kriegsmarine sicherte den Personal- und Materialnachschub nach norwegischen Häfen. In planmäßigem Ausmaß des Küstenlandes wurden die Küstenbesatzungen in Opplandsfjord in vollem Umfange gefestigt gemacht. Bei der Verteidigung von Narvik fiel der Führer der Zerstörer, Kapitän zur See und Kommandeur der 1. in heldenmütigen Kämpfen gegen britische U-Boote. Von den Besatzungen der beschriebenen und nicht mehr gefestigten Zerstörer, die ihre Munition verloschen hatten, wurden rund zwei Drittel in die Verteidigung von Narvik zur Verstärkung der in der Nähe am Gefestigten Meerestruppen eingeleitet.

Ein deutsches U-Boot verfeuerte nördlich der Schwedischen Inseln die Tribalklasse. Mehrere norwegische Torpedoboote wurden von der Kriegsmarine in Dienst genommen.

Die Luftwaffe legte am 16. 4. ihre Aufmerksamkeit über der Westküste mit wertvollen Ortungsgeräten fort.

Trotz des schließlichen Wertes wurden Einheiten der deutschen Seestreitkräfte durch deutsche Kampfflugzeuge angegriffen. Ein großes Transportschiff wurde durch Kollekter schwersten Kalibers getroffen, ein feindliches U-Boot und ein feindlicher Kreuzer 150 Kilometer nördlich des Nordfjords, wo bereits ein U-Boot durch schweren Bombentreffer versenkt. Bei der Jagd Ueberwachung an der Südküste Norwegens schoßen deutsche Jäger am 15. 4. eine Lockheed-Jagdflugzeug und ein Sunderland-Flugboot ab.

Ein deutsches Flugzeug ist vom Feind nicht zurückgekehrt. An der Front im nördlichen Norwegen liegen eigene starke britische Besatzung auf und brachten Gefangene, Waffen und Munition als Beute ein.

ein. Allein bei der Beute, die beim Auslösen der 1. norwegischen Division anfiel, werden heute außer 36 Gefangenen noch 25 Maschinengewehre und 2000 Gewehre erwähnt. Außerdem wird ein vorgefundene Vorrat an Munition als besonders hoch angegeben.

Die Befanztgabe von Verlusten

Berlin, 16. April. Aus Anlaß des Unterganges des Kreuzers „Blücher“ sind an die Dienststellen der Kriegsmarine zahlreiche Anfragen von den Angehörigen über das Ergehen einzelner Soldaten gerichtet worden. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Verbleib einzelner Soldaten von den Dienststellen in der Heimat nicht immer sofort festgestellt werden kann. Häufig kommt es vor, daß der Einsatz einer Besatzung an anderer Stelle als ursprünglich vorgesehen erfolgt und Nachrichten darüber erst nach einer gewissen Zeit erfolgt. Nach Feststellung von Verlusten festzustellen, daß die Angehörigen von Soldaten der betroffenen Einheit so bald wie nur irgend möglich benachrichtigt werden. Es ist jedoch zu bedauern, daß es oft, nachdem der Verlust einer Einheit amtlich bekanntgegeben ist, schriftliche, mündliche oder telefonische Anfragen an Dienststellen der Wehrmacht zu richtiger Derartige Anfragen können beim besten Willen nicht beantwortet werden und führen nur zu weiteren Verzögerungen in der Benachrichtigung der Angehörigen. Jedes einzelne Telefongespräch, jede Anfrage behindert und verzögert die Benachrichtigung der Angehörigen. Es wird von der Bevölkerung erwartet, daß sie sich hierin Geduld und Disziplin zeigt und der von der Wehrmacht dienlichsten leistenden Arbeit das nötige Verständnis entgegenbringt.

Das Zauberboot

Roman von William Thoma

(Nachdruck verboten.)

Pierrot saß neben ihr und hielt sie umschlungen. Immer noch sträubte sie sich und drach wieder in Tränen aus. Da rief Pierrot sie so bestig an sich, daß sie aufschobte. Aber dann lächelte sie. Lange betrachtete sie den Mann, der nun ihr Herr sein sollte. Und sie wußte, daß sie nun wieder erhobenen Hauptes durch das Dorf gehen konnte.

Schwere Stille war um die beiden. Der See war spiegelglatt, und eine lange glitzernde Sonnenstraße lag auf der weiten Wasserfläche. Vom Ufer, das bleich in der hellen Sonne lag, tönten leise Geräusche herüber.

Die Herzen der beiden jungen Menschen öffneten sich weit. Sie saßen sich voll mit der unerschöpflichen Lebenskraft, die Land und See durchströmt. Und sie fühlte sich sicher in ihrer Liebe und in der Liebe der Welt.

Marguerite lächelte sich leise aus Pierrots Armen. Wie alle Frauen empfand sie Furcht vor dem großen Glück. „Fürchte dich nicht“, sagte er. „Das Leben liegt vor uns. Auch die Kunst, wie Barcarolle es nannte, wird uns nicht fehlen. Das Leben anpocken und sich liebhaben, das ist die größte Kunst.“

Er stand auf und half Marguerite in das Zauberboot hinüber. Dann besetzte er Pipembois' Fahrzeug am See. Der Motor sprang an, und die Schraube wühlte das Wasser auf. Die Nase stolz erhoben, schoß das Zauberboot davon.

Am Hasen machte Pierrot die beiden Fahrzeuge nebeneinander fest. Er blieb noch einen Augenblick stehen und betrachtete sein Zauberboot. Dann drehte er sich nach Marguerite um. Auch sie war jetzt sein! Er armete tief und glücklich. Dann nahm er Marguerite bei der Hand. Sie bog in die Allee ein. Zwischen den Zweigen der Pappeln wuchs langsam das Dorf heran. Friedlich lag es da und rauchte aus all seinen Schornsteinen. Weiß glänzten die Häuser im Sonnenschein. Sperlinge düpierten zwischen den Ferkeläpfeln umher. In den Hübnerschälten begaderten die Hennen ihre frisch gelegten Eier.

Es war warm, und der Himmel spannte sich über den Dächern wie ein großes Segel, das die leichte Brise schwellte.

Als sie das Dorf erreicht hatten, trennten sich Marguerite und Pierrot.

„Siehst du dort?“, fragte Pierrot und zeigte auf die erste Etage seines Vaterhauses. Gleich dicken grünen Augenbrauen schweben sich die Weiranfen über den erstarrt aufgerissenen Fensterrahmen.

Marguerite wurde rot und sagte: „Leb wohl, Pierrot.“

Er protestierte: „Leb wohl? Aber nein, wir sehen uns heute nachmittags noch. Ich hole dich ab, und wir gehen zu uns. Wie froh Vater und Mutter sein werden!“

Eine Frau, die am Brunnen stand, rief erkannt den Mund auf, als sie die beiden sah. Es hatte endlich geklappt! Rasch ergriff sie ihre Eimer und lief auf die Häuser zu.

Noch einer hatte etwas bemerkt. Es war Goddam, der sich am Hasen zu schaffen machte. Er hatte sich schon lange über diese beiden Boote gewundert, die auf Cabrolles zu hielten. Aber sein Erkennen wuchs, als er das Zauberboot erkannte.

Ein gotteslästerlicher Fluch entfuhr ihm, als er Pierrot und Marguerite im selben Boot erkannte.

„Gott dam! Das ist mal ein Fang! Alle Achtung vor dem Vengel. Schade, daß Barcarolle nicht mehr da ist. Ein verdammtes schönes Gedicht hätte er für die Kinder gemacht!“

Sie gingen vorüber, ohne ihn in seinem Versteck zu entdecken. Als sie sich rasch noch einmal küßten, bevor sie die Straße betraten, durchfuhr Goddam eine mächtige Freude, wie nach einem großen Schluß Weis.

„Junge, Junge!“ sagte er laut vor sich hin.

Dann schob er sich einen schönen neuen Belem in den Mund. Er war zufrieden. Jetzt würden wieder schöne und festliche Tage kommen. Bald würde der Kerger des Winters vergessen sein. Aber tüchtig waren sie hineingefallen auf diesen Unglücksdärfel und seinen Affen! Ihm war die Sache ja niemals geheuer vorgekommen. Natürlich, auf dem Papier blieb Schankai Pierry und

kamme aus Cabrolles Aber ihn, Goddam, konnte man nicht dumm machen. Niemand konnte ihm antworten, daß dieser Schankai in Wahrheit nur der Teufel in einer seiner tausend Verkleidungen gewesen war. Dieser verdammte Seelenfresser, der sein Reg nach den Herzen der dummen Menschen auswirft!

Na, jetzt schien man ja endlich aus dem bösen Alptraum erwacht zu sein. Nichts Schlimmes oder bedrohliches nichts Schlimmes war eigentlich geschehen. Das Boot war da, der See und alle Boote. Und die Fischer hatten sei Dank auch.

So ist das, dachte er. Wie das Wasser in den kleinen Teiden. Wenn die Waben darin herumflottern, ist alles alles ein Sumpf, und man kann nichts mehr erkennen. Aber wenn sie weg sind, wird das Wasser wieder sauber, und man kann tief hineinschauen, wie in die Augen der kleinen Kindern.

Nachdem er so philosophiert hatte, bemerkte Goddam, daß er durstig war. Er blickte nach der Sonne, um festzustellen, wie spät es war. Es mochte zehn Uhr oder ein wenig später sein. Ein kleiner Imbiß vor dem Essen wäre nicht schlecht zu vertragen.

Er humpelte zu einem Weidenbusch und holte seinen Korb aus dem Schatten hervor. Er nahm einen großen Brotlaib heraus, ein Stück Käse und eine Flasche Wein. Er schnitt sich eine Scheibe Brot herunter, legte ein tüchtiges Stück Käse darauf und setzte, bevor er zu essen begann, die Flasche lange an den Mund. Dann begann er zu launen und an allerlei zu denken, während er auf den See hinaussah, über den kleine Böden dahinjirrten.

„Die Liebe ist groß“, brumnte er. „Sie ist hart!“

Auch er wußte das, er, den die Liebe einmal fogar bis nach Amerika getrieben hatte. Und mit seinem Rücken schnitt er sich ein großes Stück Blau aus dem Himmel heraus. Es war ein Stück, das von einer Ecke des Himmels bis zur anderen reichte. Und doch blieb immer noch Himmel genug für die ganze Erde übrig.

Deutschlands Ueberlegenheit bewiesen!

Die Verhinderung der deutschen Positionen in Norwegen und das Scheitern der englisch-französischen Angriffe sind die Hauptthesen der römischen Abendblätter vom Montag. Sie betonen, daß die erste Phase des großen Duells die deutsche Ueberlegenheit bewiesen habe

und unterzeichnen gleichzeitig die schweren Verluste der Engländer und die Erhebung beträchtlichen Kriegsmaterials durch die deutschen Truppen.
Den propagandistischen Phantazien der demokratischen Presse stellt „Tribuna“ strategische Realitäten gegenüber. Das Blatt betont, daß die Westmächte weder die Landung in Norwegen vereiteln konnten noch die Verbindung zwischen dem Landungsort und seinen heimatischen Stützpunkten zu unterbinden vermochten, ja, daß sie nicht einmal an der norwegischen Küste festen Fuß fassen konnten. Die Deutschen legten vielmehr die Besetzung der Zentren des Landes fort und verhärteten ihre Positionen tagtäglich. Die deutschen Truppen seien im Begriff, den restlichen Widerstand der Norweger zu brechen, die von den Franzosen und Engländern aus der Ferne aufgehalten würden. Diese wollten keine Gelegenheit verpassen, andere ihre Haut für sie zu Markte tragen zu lassen.
Die demokratische Propaganda spreche aber auch in leichtfertiger Weise von einem deutschen „Fehler“. Dieser „Fehler“ habe — wie „Tribuna“ betont — Deutschland beherrschende Stützpunkte eingebracht, die von den Schetland- und Orkney-Inseln weniger als 400 Kilometer entfernt sind. Er habe ihm die Eroberung eines Gebietes gestattet, das Deutschland wertvolle Versicherungen sichere, die gleichzeitig dem Feind entzogen werden. Schließlich habe das deutsche Unternehmen aber auch von den Westmächten bereits gefaßten Beschluß, Norwegen zu besetzen, entlarvt.
Wenn die bekannte außenpolitische Kartennegerin des „Deuxième“ ihren Lesern die gesunkenen Herzen zu heben

sucht mit Andeutungen über einen angeblich möglichen außenpolitischen Stimmungswechsel in Italien, so verfehlt im selben Augenblick der bekannte Direktor des römischen „Telegrafo“, Ansaldo, diesen holden Wahn durch einen Artikel, worin er recht im Gegenteil erklärt: „Nach den Ereignissen der vergangenen Woche gibt es heute kein Volk mehr, das sich vom Konflikt isolieren könnte... Alle Italiener, die glauben, daß unser Land bis zum Schluß außerhalb des Konfliktes bleiben könne, irren sich und machen sich Illusionen, ebenso wie die sich irren, welche glauben, daß unser Land nur danach trachten sollte, etwas Saluta zu profitieren... Italien bereitet sich vor und wartet auf die Gelegenheit und den Augenblick, die am günstigsten für es sein werden. Diese Gelegenheit und dieser Augenblick können jetzt viel näher sein als man glaubt. Wir müssen uns also auf den Krieg vorbereiten, aber nicht nur materiell... Das Trompetensignal werden wir geben und zwar für die, für die es bestimmt ist.“

Das ist bestimmt nicht das Echo, welches die Sabelle des „Deuxième“ sich gewünscht hätte. Das zeigt, daß man in der Welt die Dinge etwas anders ansieht, als die englisch-französische Propaganda sie erscheinen lassen möchte. Daß die Rundfunk-Massarbeit dem englischen Volk nicht aus dem Herzen sprechen, bezeugt zufällig gerade in diesem Augenblick eine melancholische Mitteilung des Londoner „Sunday-Chronicle“, wonach der britische Rundfunk in nächster Zeit kein Programm aus Ersparnisgründen weiter einschränken müsse, weil die Hörerzahl seit Kriegsausbruch so stark zurückgegangen sei.

Auch die gerissenen Talmudisten des britischen Rundfunks werden das nicht als eine Vertrauensstundegebung des englischen Volkes für sie auslegen können. Und das zur selben Zeit, da der deutsche Rundfunk kaum imlande ist, den täglich wachsenden Zustrom neuer Hörer zu bewältigen und in der nämlichen Zeit, da London über so verhängnisvoll harten Rückgang klagt, einen Zuwachs von 1½ Millionen Hörern zu verzeichnen hat.

„Scheinbare und wirkliche Neutralität“

„Trud“ über die Ansicht der sowjetischen Öffentlichkeit zu Skandinavien

Moskau, 16. April. Unter der Ueberschrift „Scheinbare und wirkliche Neutralität“ bringt die Moskauer Zeitung „Trud“ einen bemerkenswerten Artikel, der die Auffassung der sowjetischen Öffentlichkeit über die letzten Ereignisse in Skandinavien widerspiegelt. Wenn eine dänische Zeitung kurz vor dem offenen Ausbruch des Konfliktes, so schreibt „Trud“, u. a. noch geschrieben habe, daß Dänemark (und damit ganz Skandinavien) „hinter England fahren müsse wie ein Strassenbahnwagen hinter dem Triebwagen“, so kennzeichnet die Auffassung den Begriff der „Neutralität“, den man in weiten Kreisen Skandinaviens im Auge gefaßt habe. Die „Neutralität“ der skandinavischen Länder in diesem Krieg gegen England war, so heißt „Trud“, nicht, auch für das unbefangene Auge erkennbar. Immer mehr greifen die skandinavischen Staaten in den Wirtschaftskrieg ein, den England gegen Deutschland führt. Es gelang den Engländern, mit ihnen Handelsabkommen zu schließen und auf diese Weise die frühere normale Einfuhr deutscher Waren nach Skandinavien zu verdrängen. Was die Einfuhr an lebensnotwendigen Waren und Rohstoffen betrifft, so legte England die skandinavischen Länder „auf Hungerkation“. Von hier bis zum tatsächlichen Eintritt der skandinavischen Länder in den Krieg auf Seiten des englisch-französischen Blockes war nur mehr ein Schritt. Von der wirtschaftlichen Präparierung Skandinaviens für den Krieg, geht „Trud“ auf den „Kriegssektor“ über. Das Blatt erinnert an die „Finnlandhilfe“, die letzten Endes zur Zerschlagung der Neutralität Skandinaviens dienen sollte, an die Verletzung der norwegischen und dänischen Neutralität im Falle „Altmark“ und im Falle „Südgöttingen“, an die Verletzung der neutralen Handelsabkommen in neutralen Gewässern und die Ausübung von Minen in den norwegischen Hoheitsgewässern. Das alles, so schreibt „Trud“, sollte nur die Duerstüre zur vollständigen Besetzung Norwegens durch englisch-französische Streitkräfte sein. Das Vergehen Deutschlands war eine Gegenmaßnahme gegen die bevorstehende Okkupation Skandinaviens durch die Westmächte.

Deutschland kam England zuvor

und besetzte Dänemark und die wichtigsten Häfen und Gebiete Norwegens. Der Gang der Ereignisse hat Deutschland zu seinem Vorzucken bestimmt. Die unerbittliche eiserne Logik des Kampfes zwischen Deutschland und dem englisch-französischen Block hat Dänemark, Norwegen und Schweden in die Einflussphäre des Reiches gebracht. Auf der anderen Seite haben die Verurtheile des englisch-französischen Blockes, die skandinavischen Länder auf ihrer Seite in den Krieg hineinzuziehen, einen vollkommenen Zusammenbruch erlitten. Zusammenfassend heißt das Moskauer Blatt schließlich fest, daß eine „absolute Neutralität“ nur dann eingehalten werden kann, wenn sie sich auf eine reale Kraft stützt, anderenfalls sei sie eine Fiktion. Auf eine solche Kraft

konnten sich die baltischen Staaten stützen, die mit der Sowjetunion gegenseitige Handelsabfälle abgeschlossen haben und daher niemals als Waffenplätze für kriegerische Abenteuer gegen die Sowjetunion ausgenutzt werden könnten.

In ähnlicher Weise äußert sich auch „Moskowskij Bolschewik“, der u. a. schreibt, es sei das Ziel der englisch-französischen Operationen im Norden gewesen, sich der skandinavischen Halbinsel zu bemächtigen, um sie in einen Kampfenplatz für den Planzenangriff auf das Reich und seine wichtigsten Lebenszentren zu verwandeln, ferner um Deutschland die Rohstoffversorgung aus Skandinavien abzuschneiden und sich selbst in ihren Besitz zu legen. Der Sinn der Ereignisse in Skandinavien gehe aber darüber hinaus, sie bedeuteten nämlich nichts anderes als den Zusammenbruch des englisch-französischen Planes, die neutralen Länder mit Gewalt in den Krieg gegen Deutschland hineinzuziehen und damit den Bankrott des Hauptkriegsplanes der Westmächte, den Kampf gegen Deutschland mit Hilfe einer europäischen Koalition, d. h. „mit fremden Händen“ zu führen.

Dreißige Drohungen gegenüber Schweden

Stüßel, 16. April. Die französische Presse ist schon wieder auf der Suche nach einem neuen Opfer der Kriegsausweitungspolitik. Diesmal ist es Schweden, das gegen seine ureigensten Interessen und im Gegensatz zu seiner Neutralitätspolitik mit der englisch-französischen „Freundschaft“ beglückt werden soll. So erklärt der „Petit Dauphin“, daß die Westmächte in Schweden eindringen müßten, „um die Erstfrage an ihrem Ausgangspunkt zu lösen.“

„Dépêche de Toulouse“ empfiehlt eine französisch-englische Intervention in Schweden. Im „Ordre“ fragt Vertinaz, ob Schweden begreifen werde, daß „keine Sache und die Sache Norwegens ein und dieselbe“ seien. Die Westmächte ständen in Skandinavien erst am Beginn ihrer Aufgabe, und die Rolle Schwedens gewinne daher immer größere Bedeutung. Vertinaz fordert dann Schweden auf, Norwegen zu Hilfe zu eilen.

Auch Ungarn widerlegt sich britischen Sabotageversuchen auf der Donau

Budapest, 16. April. Das Mitteilungsblatt der ungarischen Regierungspartei befaßt sich in einer offensichtlich inspirierten Stellungnahme mit der Frage der Sicherung der Donau-Liniensicherheit. Den Anlaß zu dieser offiziellen Betrachtung lieferten unzweifelhaft jene kürzlich in Rumänien aufgedeckten britischen Anschlagversuche auf die Neutralität der südosteuropäischen Staaten.

Die Aufrechterhaltung des südosteuropäischen Friedens, so heißt es u. a., sei die unveränderte Zielsetzung der ungarischen Außenpolitik. Dabei finde Ungarn die tatkräftige Unterstützung des befreundeten Italiens, das im Verein mit dem Deutschen Reich ein hervorragendes Interesse an der unge störten Produktionsfähigkeit der südosteuropäischen Staaten habe.

Aus aller Welt

„Gutenbergfeier des Volksbildungswertes in der Mainzer Stadthalle.“ Der Leiter des Hauptbildungsamtes der NSDAP, Friedrich Schmidt, sprach am Dienstagabend vor einer Festversammlung in der Mainzer Stadthalle anlässlich der 500jährigen Wiederkehr der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg. Der Festakt gilt als Höhepunkt des Gutenberg-Arbeitsmonats, zu dem das deutsche Volksbildungswesen in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ seine 300 Volksbildungskassen einschließlich aller übrigen Arbeitskreise und Arbeitsgemeinschaften für den Monat April angerufen hatte. Der Hauptbildungsleiter würdigte die Bedeutung des Werkes Johann Gutenbergs, dieses größten Sohnes der Stadt Mainz. Der Leiter des Reichsamtes deutsches Volksbildungswesen feierte die Schöpfung Gutenbergs als soziale Tat.

„Die Berliner Strassenbahn 75 Jahre alt.“ Im Sommer 1885 fuhren die ersten Pferdebahnen von Berlin durch den Tiergarten nach Charlottenburg. Die Wagen hatten ein offenes Verdeck, zu dem man auf einer Wendeltreppe gelangte. Die Reiter saßen aber ihre Pferde, deren Geschirre mit klingenden Schellen behangen waren, erst in Trach, wenn die harten, mit dänischem Stoff bezogenen Holzbohlen voll besetzt waren.

„Ein Tambourstab von Döppel für die Metallspende.“ Schenkungen, Jubiläumsgeld, Wehrfreipreise und Trophäen aller Art werden in den Sammelstellen für die Metallspende des deutschen Volkes abgeliefert. Im Zusammenhang damit ist eine Spende aus Wanne-Eickel bemerkenswert, und zwar ein Tambourstab, der bereits beim Sturm auf die Düppeler Schanzen dabei war. Jetzt soll er wieder mit zum Siege helfen.

„Eine Frau als Brauergeselle.“ Vor der Industrie- und Handelskammer in München hat die Tochter eines Guts- und Brauereibesizers im Haag a. d. A. amper dieser Tage die Prüfung als Brauergeselle abgelegt. Nur in früheren Jahrhunderten hat es in Deutschland in den Konsumsklaren jüdische Brauerinnen gegeben. Seit Jahrzehnten ist in der gewerblichen Wirtschaft Deutschlands kein Fall mehr bekannt geworden, daß eine Frau den Brauereis ergreift.

„Großvater, Vater und Sohn — fast 100 Jahre in einem Betrieb.“ Dieser Tage konnte der Müllermeister Peter Ehlers auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Firma S. Knabbe in Pflanzschauen, Kreis Bremerbrücke, zurückblicken. Ein halbes Jahrhundert hat der Jubilar seine Arbeitskraft dem Mühlenbetrieb zur Verfügung gestellt, demselben Betrieb, dem auch sein Vater schon 35 Jahre angehört, und in dem auch sein Sohn bereits 12 Jahre lang tätig ist.

„Wieder Massengräber in Polen gefunden.“ Die Zentrale für die Graber ermordeter Volksdeutscher in Polen unternimmt weitere Bergungsfahrten. Bei der Untersuchung größter Graber ergaben sich bisher meist irgendwelche Anhaltspunkte für die Feststellung der Ermordeten. Auf einer der letzten Fahrten sind Massengräber gefunden worden, in denen durch polnische Militär ermordete Besatzungsgefangene lagen. Man hatte die völlig ermateten Menschen, die wahrscheinlich aus der Provinz Polen kamen, vollständig ausgeraubt und dann erschossen. Aus ihrer Kleidung konnte geschlossen werden, daß es sich um Bauern handelt. So bringt jede Fahrt der Zentrale für die Graber ermordeter Volksdeutscher neue Gruellaten ans Licht. Es wird noch lange dauern, bis die Angehörigen der vielen Tausende von Vermissten von dem Schicksal ihrer Angehörigen Gewißheit erhalten.

„Gröste Sturmflut seit 25 Jahren.“ Ueber Buenos Aires ist in der Nacht zum Montag ein Gewitter mit einem wolkenbruchartigen Regen von katastrophalen Ausmaßen niedergegangen. Der Rio-Plata-Fluß ist so gestiegen, daß verschiedene Ufergebiete und tiegeliegene Stadtteile im Westen überflutet sind. Einige Getreidelager und zwei große Gefrierfleischbetriebe sind von der Zufahrt abgeschnitten. Teilweise ist der elektrische Strom und die Telefonverbindung unterbrochen. Auch der Verkehr zwischen dem Zentrum und einigen Vororten ist hinfällig. Die Sturmflut ist die größte seit 25 Jahren.

„Verheerendes Hochwasser in der kanadischen Provinz Alberta.“ Das Frühjahrsregengebiet hat im Tale des Red Deer River in der kanadischen Provinz Alberta zum schlimmsten Hochwasser seit 25 Jahren geführt. Ueber 1000 Menschen sind obdachlos geworden. Der Red Deer River ist um 5 Meter gestiegen und die Uferbewohner sind durch die Fluten von der Außenwelt abgeschnitten.

„Adrianopol vom Hochwasser bedroht.“ Die Außenwelt der Stadt Adrianopol mußten wegen Hochwassergefahr getrennt werden. Die Eisenbahnlinie durch Thrakien steht bei Adrianopol unter Wasser; auch das Elektrizitätswerk der Stadt ist überflutet.

„Zwei Dörfer durch Erdbeben zerstört.“ Wie die Blätter berichten, hat ein Erdbeben in der Gegend von Ozygat in Anatolien fünf Dörfer vollständig zerstört. Vier Personen wurden getötet, vierzig verletzt. In der Gegend von Kars hat der Fluß gleichen Namens erhebliche Ueberschwemmungen verursacht.

„Schiffsverkehr Hamburg-Veningrad verkehrt.“ Im Leningrader Hafen hat nach Beendigung der Periode die diesjährige Schiffsverkehrsperiode eingesetzt. Unter den neuen Seeschiffahrtslinien sind besonders die regelmäßig verkehrenden Linien zwischen Veningrad und Hamburg von Bedeutung. In Auswirkung des sowjetischen Wirtschaftsvertrages erwartet man eine starke Steigerung des beiderseitigen Frachtschiffsverkehrs zwischen Hamburg und Veningrad.

„An Britanniens Küste gesunken.“ Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität sind gesunken: Der griechische Dampfer „Oeanis“ (4843 BRT.) und die schwedische Dampfer „Sneaborg“ (9076 BRT.) und „Jag“ (310 BRT.).

Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die deutsche Vertriebs GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10 (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel

Ueber das laubere thüringische Städtchen breitete sich Frühlingsnacht ihren vorchristlichen Zauber aus, mit Friederichs- und Nachthallenschlag, mit Sternenglanz und Regenmurmeln. Hinter der Ruine, die selbstverständlich als das Städtchens Stolz und Wahrzeichen den sanft anliegenden Berg krönte, stand in seiner Sichel der Mond, und die Berggasse mit ihren Willen und ältlich bescheidener Einzelhäusern lag in traumlichem Dunkel. Allerdings hatte niemand etwas von all dieser Schönheit. Selbst die verliebtesten Jünglinge und Jungfrauen von Ehrenfeld schloßen um diese Stunde in ihren Betten, denn der Paulskirche hatte eben zwei dunkle Töne über das weite Tal gesandt.

Alles ringsumher schien ruhig und in bester Ordnung zu sein, niemand in ganz Ehrenfeld ahnte, daß diese Stunde ein Geschehnis in ihrem Schoße barg, das in den nächsten Wochen Tagesgespräch in allen Amtszimmern und „Guten Stuben“, in allen Kneipen, Röhren und Wägen, ja an allen Strophenenden werden sollte. Das zunächst Wahrnehmbare an der Geschichte war dies:

Wald nachdem die Paulskirche zwei Uhr verkündet hatte, erhob auf der Garten- und Hofseite des kleinen weißen Hauses, in dem die Rohrendrogerie lag, Sepp, der Hofhund, ein plötzliches, höchst erregtes Bellen. Das war in Anbetracht der Jahre, der Wohlbeleibtheit und des leichten Schlafes, dessen der treue Wächter sich erstreckte, so auffallend, daß drei Personen im Hause sich erwachten. Das rechte Seite des Erdgeschosses wurde von Johannes Fittig bewohnt, dem Besitzer der Rohrendrogerie. Er schlief in seiner hinteren Stuben, aus den Kissen und Decken. Da er sich nicht erhob, so waren die anderen beiden Personen, die im linken Erdgeschoss wohnten, aus dem Bett. Das linke Erdgeschoss war eine der insamen Kagen am Grundstück. Herrgott, diese Vieker! Und die Jungfer und keil gestern aus den Gierhaken! Ein prachtvolles Geleg! Wenn der Sepp diese Kagenbande bloß mal erwischt! Gespannt horchte er, schon mit einem Bein aus dem Bett.

Auf der linken Seite hauste Wolfgang Fittig, pensionierter Staatsbeamter von Ehrenfeld. Auch er horchte,

aber tief in den Kissen verdeckt. Er traute keiner, nicht einmal der wärmsten Nacht, denn alles, was die Sonne nicht bestrahlte, trug die Rheumatismus-Affekte als Dolch im Gewande.

„Was ist denn jetzt bloß geschehen? Man wird wahrhaftig ausbleiben müssen und nachschauen, jetzt im Morgentau!“

Oben aber im ersten Stockwerk, das ganz und gar ihr Reich war, hatte Wilhelmine Schlegelmilch beim ersten Aufstehen des Hundes beide Beine aus dem Bett und in die Morgenstube besördert und war ans Fenster geflücht. Da sie durchaus nichts da draußen erkennen konnte, wickelte sie das braunfarbete Umhangstuch über die Nachtjacke und öffnete das Fenster. Sie konnte auch jetzt nichts sehen, aber sie rief den Hund, dessen Bellen in gemächliches Anrufen überging, und endlich schien es ihr gar, als ob sie ihn schreien hörte. Dann wurde er still, und als nun kein Laut von schließenden Liebesfüßchen, kein Knacken im Schloß der Haustür vernnehmbar wurde, sagte Wilhelmine: „Albernes Ding!“ und schloß energisch die Fensterlägel, denn das braunfarbete reichte nur bis zu den Hüften, und die ganze Partie von da bis zum oberen Rand der Morgenstube verlangte leise blödernd ins warme Bett zurück.

So war wiederum Ruhe eingekehrt in dem weißen Hause an der Berggasse, aber es war die Ruhe vor dem Sturm; denn als am Morgen die Magd mit Kanne und Korb zum Einholen des Frühtrinkens aus der Hofstür treten wollte, fuhr sie mit einem Schrei wieder in den Schutz des Hauses zurück. Wilhelmine Schlegelmilch hörte den Schrei und stieg die Treppe hinab, auch Wolfgang Fittig vernahm ihn und kam halb rascher aus seiner Tür. Was war geschehen?

Auf der Schwelle vor der Haustür lag etwas, was in diesem Hause seit mehr denn fünfzig Jahren nicht gesehen worden war, lag ein ganz kleines Kind, vielleicht zwei Monate alt, wenig sauber, aber warm eingebündelt, in seinem Schlaf. Und daneben lag Sepp, die Schnauze auf den braunen Vorderfüßen, und bewachte unverwandten Blickes das merkwürdige Etwas.

Sprachlos standen die drei erwachsenen Menschen wohl zehn Minuten lang. Endlich sagte Wilhelmine mit leisem Tadel in der Stimme: „Wo ist Johannes?“

Wolfgang Fittig, der sich als einziger im Halbkreis von dieser Frage betroffen fühlen konnte, zuckte zusammen,

wie aus einem Traum aufgeschreckt. „Johannes? — Ja, der wird wohl um diese Zeit seine Vögel besorgen.“

„Ich will Johannes rufen“, flüsterte die Magd und enteilte, beglückt darüber, die Trägerin solcher Nachricht sein zu dürfen. Gleich darauf erschien Johannes, Hauptbar und Rod bezaubert mit ausgeblasenen Hüften von Vogelfutter.

Rehustam trat er näher. Er wußte ja durch die Magd, was ihn erwartete, und schaute nun mit verführten Händen auf die Schwelle nieder. Dann blühte sich er sich so weich, wie seine alten Knie es erlauben wollten, zusammenzuknien, gab seine Hände unter das Bündel und hob sich und es ganz langsam in die Höhe. Zwei graue Menschenaugen öffneten sich und starrten erstaunt in ein Paar andere graue Menschenaugen, in denen sich jetzt langsam und schüchtern zwei Tränen entwickelten.

„Gib mir her!“ gebot Wilhelmine mit etwas heftig klingender Stimme und winkte der Magd. Vertha kann es zu mir nach oben tragen, denn sonst sängt es auch an zu weinen, und dann heulen beide. Wolfgang, du gehst wohl heute zum Bäcker, denn wir beide wollen es waschen und zurechtmachen, damit es sauber ist, wenn wir früh rücken.“

Eine halbe Stunde später saßen die drei am gemeinsamen Frühstückstisch in Wilhelmines großer Stube. Die Sonne schien durch die weißen Gardinen, blühte über die Nickerlante und tastete den Wäscheforb ab, der auf einem Schmel neben Wilhelmines Platz stand. Vertha, die die Kleinste von fünf Kindern dabei gewesen war und in derlei Sachen Übung besaß, hatte aus Herrn Johannes' Laden Flasche und Gummiropfen geholt und gab dem Gast eine sachkundig zubereitete Mahlzeit mit vorbildlicher Haltung von Kind und Flasche. Interessiert saßen die drei zu und vergaßen, daß ihr Kaffee kalt wurde. Endlich schien die kleine Hauptperson gesättigt, und Vertha verschwand mit dem Ausdruck hoher Pflichterfüllung in ihrem runden Gesicht. Man lehrte zu sich selbst zurück. „Was ich noch sagen wollte“, begann Wilhelmine, „es ist ein Mädchen.“ Darauf folgte eine tiefe Stille, bis endlich Wolfgang Fittig seinen Oberkörper mit einem Rud emporrichtete und, den Rod straffziehend, sagte:

„Ich gebe gleich zur Polizei und melde den Fall.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Auf den zum Bestellschein 2 der Reichsleiterkarte gehörigen Abschnitt 2 werden für jeden Versorgungsberechtigten 2 Eier ausgegeben.

Sächsischen Nachrichten

Die Verpflichtung des Handwerks

Tagung des sächsischen Malerhandwerks in Leipzig
Von der Bauverwaltung Sachsen der DAF und der Bezirksstelle Sachsen des Reichsinnungsverbundes des Malerhandwerks wurde in Leipzig eine Tagung des sächsischen Malerhandwerks durchgeföhrt, die Meister und Gesellen mit den wichtigsten sachlichen und wirtschaftlichen Fragen unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage bekanntmachen sollte. Rhabatte Redner hatten sich zur Erörterung dieser Fragen zur Verfügung gestellt. Die Tagung in der Handwerkerhalle wurde von Gauadjunkt Walter Damm, Leipzig, eröffnet. In prägnanten Ausführungen stellte dann Gauhandwerksleiter Engel, Dresden, heraus, daß der deutsche Handwerker nicht mehr einzeln marschiere, sondern in pflichtbewusster Einigkeit und Vertiefung zur Partei sich zu einer Einheit zusammenschließen müsse, denn es geht um die Leistungsfähigkeit des gesamten deutschen Handwerks. Ein starkes, einheitliches und gelingendes Handwerk ist für den Staat eine Lebensbedingung. Zur Vertiefung des gegenseitigen Austausch fanden neben den Vorträgen Besprechungen statt.

Der erste Arbeitsdienst im Protektorat

650 Arbeitsmänner verließen Sachsen

676 junge Arbeitsmänner des Reichsarbeitsdienstes verließen im Sonderzug den Hauptbahnhof Dresden in Richtung Prag. Sie kamen aus den Kreisen Dresden, Dippoldiswalde, Großenhain und Meißen. Weitere 75 des Kreises Pirna liegen auf dem Bahnhof Pirna hinzu.
Mit diesem Transport junger Arbeitsmänner, der durch Volkseigenschaft im Protektoratsgebiet ergänzt wird, tritt im Protektorat Böhmen und Mähren erstmals der Reichsarbeitsdienst in Erscheinung. Sie werden zunächst in Prager Schulen untergebracht und nach einiger Zeit den Ländern zugeteilt, die in den deutschen Sprachgebieten liegen und zur Zeit noch fertiggestellt werden. Der Dresdner Transport wurde in Prag vom Kundpunkt und von der Wochenschau empfangen, so daß man die Ankunft also bald am Lautsprecher und im Lichtspielhaus miterleben kann. Zwei ähnliche Transporte gingen am gleichen Tag von Nürnberg nach Budapest und von Wien nach Brünn; auch diese beiden Sammeltransporte werden nach einiger Zeit ebenso wie das Prager auf die deutschen Sprachinseln verteilt.

Frühe Frühlingskuren sind zu tomen

Vom Sächsischen Ministerium des Innern wird darauf hingewiesen, daß frühe Frühlingskuren (morgens) zur Verhütung von Gesundheitsstörungen vor dem Genuß fünf Minuten lang geföhrt werden müssen. Das Kochwasser ist wegzugießen. Vorläufige oder jährliche Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Volkseigenschaft werden mit Geldstrafe bis zu 100 Reichsmark oder mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft. Die Bestimmungen beziehen sich nur auf frische, nicht getrocknete Frühlingskuren (morgens).

Junge brachte 800 Bleisoldaten

In einer Sebnitzer Metall-Sammelstelle erschien ein Sebnitzer Junge, der sein liebtes Spielzeug, 800 Bleisoldaten, als Geburtstagsgeschenk für den Führer abgab.

Milchleistungsanstieg in Sachsen

In Sachsen wurde bei der Landesbauernschaft der Milchleistungsanstieg, zu dessen Vorsitzenden der Landesbauernschaftsleiter III, Bauer Busch, berufen wurde. Auch bei den Kreisbauernschaften sind entsprechende Milchleistungsausschüsse bereits gebildet, deren Aufgabe es ist, für eine Erhöhung der Milchleistung zu sorgen.

Amthlicher Teil.

Gasabgabe.

Aus betriebstechnischen Gründen (Anschluß einer Fabrik) muß die Gaszuföhörung Sonntag, den 21. April 1940, in der Zeit von 7—11 Uhr unterbrochen werden.

Ottendorf-Okrilka, am 18. April 1940.

Der Bürgermeister.

Briefmarken
Sammlungen u. einzelne
bessere Marken kauft zu
guten Preisen.
Briefmarkenhause
Alfred Kurth, Solbig i. Sa.

Offene
Zeitung
ein halbes
Mann!

Hast Du schon Dein Geburtstagsgeschenk für den Führer abgeliefert?

Die Metall-Sammelstelle ist nur noch bis Sonnabend geöffnet!

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-Zeitschriften

liefert zu Original-Preisen.

Hermann Rühle Papierhandlung

Kirchennachrichten.

Donnerstag, nachm. 3 Uhr Großmütterdienst.

Lest die Ottendorfer Zeitung

Hauptverföhler und verantwortlich für den gesamten Text, Angelegenheiten und Bilder: Georg Köhle, Ottendorf-Okrilka. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Köhle, Inh. Georg Köhle, Ottendorf-Okrilka, F. H. 14. Preisliste Nr. 4 gültig.

Anregungen für den Küchenzettel

Freitag: Frühstück: Buttermilchsuppe, Vollkornbrot mit Runkelrüben; Mittag: Lössenbrot, Nöhrenpfanne; Abend: Hahnenfleisch, Kompott aus dem Vorrat, Fettsuppe. —
Mittwoch: 1 1/2 Kilo Weizenmehl, 500 Gramm Nöhren (Gelbe Rüben), 30 bis 60 Gramm Speck oder Fett, reichlich Schnittlauch, Zwiebel. Die Weizenmehlsuppe heiß abgießen, in Scheiben oder Würfel schneiden, die gepulverten, in größere Würfel oder Stücke geschnittenen Nöhren in wenig Gemüsebrühe oder Wasser nicht zu weich dünsten. Nur so viel Flüssigkeit zugeben, als von den Nöhren aufgenommen werden kann. Speck und Zwiebel etwas anbrösten, Gemüse und Kartoffeln hinzugeben, langsam garen.

Falscher Invalidentarben- und Arbeitsbuchprüfer

Ein Unbekannter lüch seit einiger Zeit in Städten des Reiches größere Industrieunternehmen auf und gibt vor, Kontrollbeamter und Beauftragter einer Behörde zu sein. Er erklärt, daß die Invalidentarben bzw. Arbeitsbücher der Beschäftigten mit einem besonderen Stempel versehen und deshalb von ihm eingesehen werden müßten. In einigen Fällen entwendete der „Kontrollleur“ eine große Anzahl Invalidentarben und verheimlichte damit. Der Unbekannte, der sich „Schäfer“ nennt und in einem Falle eine Kautzung mit „Walter“ unterschrieb, konnte nach nicht erlangt werden. Falls er auftauchen sollte, veranlasse man seine Festnahme. Verleumdungsbildung: 25 bis 30 Jahre alt, 165 bis 170 Zentimeter groß, schlank, blondes Haar, gelbes, schmales Gesicht, heller Regenmantel (Kaglananzug), brauner Sporthut, brauner Schal.

Blick des Handels — Blick der Hausfrau

(R.G.) Die Fachabteilung „Der Deutsche Handel“ in der Deutschen Arbeitsfront führte am 14. und 15. April in Dresden eine Gau-Arbeitsfronttagung durch. Nachdem Fragen des Arbeitsfrontführers, der Preisbildung, des Urlaubs usw. behandelt worden waren, kam auch der Lebenslohn nochmals zur Sprache.

Die Pflicht der Hausfrau ist es, ihre Einkäufe in Zukunft nicht mehr nachmittags oder abends, sondern schon in den Vormittagsstunden vorzunehmen, damit die wertvolle Frau nach ihrer Arbeit nicht zu lange warten muß.

Eröffnet wurde die Tagung durch eine Großkundgebung, in der, wie berichtet, Staatsminister Lent sprach.

Coosig. In ein Wasserbecken gestürzt. Ein vierjähriger Junge stürzte in ein mit Wasser gefülltes Becken. Der Kleine wäre ertrunken, wenn nicht ein vierzehnjähriger Junge zur rechten Zeit dazugekommen wäre.

Nennsdorf. Mit 95 Jahren noch Schachspieler. Die Einwohnerin Agnes Schulte konnte in verblüffend hohem Alter die Fähigkeit ihrer 95. Geburtstag begehen. Sie ist auch geistig noch sehr regsam und spielt oft mit ihrem Sohn eine Partie Schach.

Döbeln. Kind verunglückt. Hier fiel ein dreijähriges Mädchen in einen Kraftwagen, wurde vom Koffelgeleckt und unter das Fahrzeug geschleudert. Durch umfängliche Verletzungen des Rumpfes wurde ein größerer Unfall vermieden; das Kind kam mit leichteren Verletzungen davon.

Mittweide. Opfer eigener Unachtsamkeit. Die 16 Jahre alte Tochter der Familie Hiescher im Ortsteil Neudörfer hatte sich in Abwesenheit der Eltern warmes Wasser bereitet und dann hingeleitet. Sie hatte aber den Hahn des Gas-Wärmependlers nicht abgeschlossen. Die heimgeliebten Eltern kamen, wie auch die schnellstens herbeigekommene Hilfe, zu spät, um ihr einatendes Kind retten zu können.

Meerane. Ehrung für Oberbürgermeister Dr. R. Köhler. Anlässlich des Tages der 25. Wiederkehr der Einweihung von Oberbürgermeister Dr. Köhler fand eine Feier statt, an der Kreisleiter Dr. Weller im Namen der Partei dem Jubilar Glückwünsche und als Beauftragter der R.D.A.F. für die Kreisstadt Meerane überbrachte. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß Dr. Köhler trotz seines Alters weiterhin die Geschicke der Stadt leiten werde.

Letzte Nachrichten

Kommodore Bonte †

Mit Kapitän zur See und Kommodore Bonte hat ein erfolgreichster und hochgeschätzter Offizier sein Leben für Führer, Volk und Vaterland gegeben.

Friedrich Bonte wurde am 19. Oktober 1896 in Potsdam als Sohn des fürstlich verstorbenen Marineobergeneraladjutanten a. D. Paul Bonte geboren. Am 1. April 1914 trat er als Seeladett in die Kriegsmarine ein und machte das Gesicht auf der Doggerbank und die Skagerrak-Schlacht mit. Schon bei Doggerbank wurde er mit dem ER I ausgezeichnet. In Nord des Bismarckischen „Korridor“ war Bonte an der Verlenkung der Flotte in Scapa Flow beteiligt.

Nach dem Weltkrieg finden wir ihn in verantwortlichen Dienststellen bei der Heranbildung des Offiziersnachwuchses. Anschließend wurde er zur Admiralskubausbildung kommandiert und war anschließend im Stabe des Befehlshabers der Ausflugsflottenkräfte. Mit dem Aufbau der deutschen Flotte leitete er die Bau- und die Indienststellung von Zerstörern ein, denen der Kommodore seine ganze Hingabe und Beachtung schenkte. Er wurde sehr bald Chef einer Zerstörerdivision.

Bei Beginn des gegenwärtigen Krieges wurde dem Kommodore die Stellung des Führers der Zerstörer zugeteilt. Für heroische Taten während der Unternehmungen seines Verbandes erhielt er bereits im Oktober und November 1939 die Spangen zum ER II und ER I.

Eine bedeutende Tatlache

Alle vier norwegischen Bahnstrecken nach Schweden in deutscher Hand

Der heutige D.N.B. Bericht gab auch die Inbesitznahme mehrerer Eisenbahnlinien bekannt. Diese Tatlache gewinnt an Bedeutung, wenn man sich die Wichtigkeit derartiger Bahnverbindungen in einem so bergreichen und schwierigen Gelände, wie es Norwegen darstellt, vergegenwärtigt. Norwegische Streitkräfte haben an allen von deutschen Truppen in Besitz genommenen Bahnstrecken Widerstand geleistet. So konnte die Eisenbahn zwischen Karvi und der schwedischen Grenze erst nach kurzem heftigen Kampf mit einer norwegischen Abteilung genommen werden. Auch die Inbesitznahme der Bahnstrecke Drontheim über Åreøker zur schwedischen Grenze erfolgte nachdem die deutschen Truppen die Befehligung Gröthamer genommen hatten. Ebenfalls wurde, wie der D.N.B. Bericht meldet, Kongsvinger am Nachmittage des 16. April genommen, wobei wiederum eine Bahnstrecke von Oslo nach Schweden geöffnet wurde. Bei der Befehligung der Bahnstrecke Oslo-Fredrikstad-Galden-Kronsjö zur schwedischen Grenze kam es gleichfalls zu Kämpfen. Der norwegische Widerstand konnte hier bekanntlich gebrochen werden. Durch eine Sprengung wurde eine Brücke beschädigt. Deutsche Motoren konnten hier jedoch in kurzer Zeit soweit hergestellt, daß heute bereits die Bahnstrecke voll benutzbar ist. Damit sind alle vier Bahnstrecken, die Norwegen mit Schweden verbinden, in deutscher Hand.

Großfeuer in Grenoble

Die lange Kette der großen Schandenfeuer in Frankreich ist um ein neues Glied verlängert worden. Eine der größten Lederwarenfabriken und Tierhäuteverwertungsanstalt Grenobles ist durch einen Großbrand völlig vernichtet worden. Auch eine zu dem Unternehmen gehörende Fabrik für Lederbellegung, die für das französische Heer arbeitet, brannte nieder. Der Sachschaden übersteigt nach erster Schätzung bereits mehrere Millionen Francs. Verbrannt sind u. a. auch verlohnenfertig lagernde Lederbellegungsstücke für die französische Armee im Wert von rund einer Million Francs.

Rudolf Heß spricht zur Jugend

Betriebsappelle und Schulmorgensgelen am Geburtstag des Führers

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Am kommenden Sonnabend spricht der Stellvertreter des Führers aus Anlaß des Geburtstages Adolf Hitlers um 8 Uhr zur deutschen Jugend. Die Rede wird von einer Feiertagsrede in einem Berliner Großbetrieb im Rahmen der Aktion für die geistige Erziehung der Hitler-Jugend von sämtlichen Reichsleitern übertragen. Zur gleichen Zeit finden für die Werttätigen Betriebsappelle und für die Schulen Morgensgelen statt.

Im Anschluß an die Reichsleitungs- und Volkshilfsbildung mitteilt, in diesem Jahre in allen Schulen regulärer Unterricht abgehalten.

Als der Bauer auf Urlaub kam

Auf Grund einer Pressefahrt veranstaltete die Landesbauernschaft Sachsen ein Preiswettbewerb für Schriftsteller. Die mit dem ersten Preis ausgezeichnete Arbeit des Schriftleiters Franz D. u. e. Dresden, veröffentlichten wir nachstehend.

Ein halbes Jahr war der Bauer von seinem Hof weg. Nun war er plötzlich auf Urlaub gekommen. Ganz überraschend betrat der Bierzigjährige, hoch und breit von Gestalt, seinen Hof. In seiner Brust schimmerte das Ordensband des Polensfeldbundes.

Als er in die glückseligen Augen seiner um wenige Jahre jüngeren Lebensgefährtin, die in ihren Jahren und aufrechten Welttum vor ihm stand, und als ihm seine drei Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen, von denen der älteste gerade eben die Schule verlassen hatte, umjubelten — da schlug eine Welle tiefen Heimatgefühls über ihm zusammen.

Alle Mähdal des Krieges rüfte in die Vergangenheit, nur die Gegenwart war lebendig. Und die machte ihn unlosbar glücklich.

Die erste Wiederlebensfreude war abgetlungen. Nun schritten der Bauer und die Bäuerin durch die Wirtschaft. Und mit jedem Schritt fiel eine ganze Sorge von ihm ab. Es war, als hätte, während er draußen war, überall seine sorgsame Hand gewaltet; in den Ställen, im Hof, im Garten — überall war es sauber und ordentlich, die Tiere waren wohlgepflegt.

Dann wanderten sie zu den Feldern hinaus. Der harte Winter hatte manche Arbeit verögert. Aber was Menschenhände für die Befehligung hatten tun können, das war geschehen. Das übrige mußte die gütige Natur vollenden.

In das Glücksgefühl des Bauern, wieder auf seiner Schwelle zu stehen, mischte sich ein Gefühl des Stolzes; während er draußen an der Front stand erfüllten sie zu Hause auch unversehrt ihre Pflicht.

Stamm drückte er seiner Frau die Hand und fuhr den Kindern liebevoll über die Haare. Diese einfache Geste der Dankbarkeit kam aus tiefstem Herzen. Er mußte, wie ungeachtet der Not von Arbeit notwendig war, um alles in Ordnung zu bringen. Eines wurde ihm klar: ohne die jahrelange Aufbaumarbeit der neuen Führung, die den Bauern und seine Arbeit wieder zu Ehren brachte, hätte er keine Wirtschaft wohl in einem anderen Zustand vorgefunden.

Es war ihm eine wunderbare Befähigung seines Willens und Wirtens, die er, wie so viele andere, schon seit Jahren in den Dienst der Allgemeinheit gestellt hatte, als seine Frau erachtete, wie es möglich war die Wirtschaft in seinem Sinne weiterzuführen.

„Alles, was wir getan haben“, sagte die Bäuerin, „haben wir mit dem Ziele getan: Wir müßten aus unserem Boden noch mehr herausholen, weil Krieg ist. Wenn hätten wir es nicht schaffen können. Aber es war ja alles gut vorherzusehen. Die Nachbarn helfen sich gegenseitig mit den Werkzeugen, Maschinen und Geräten, die Traktoren benutzen wir gemeinsam. Wenn es notwendig ist, arbeiten die Maschinen vierzehn, sechzehn und achtzehn Stunden, erst auf die, dann auf jenem Hof. Und wenn der Tag nicht ausreicht, muß eben nachts gepflügt werden.“

„Etwas war schlimm“, sagte die Bäuerin bestürzt, „wir hatten zu wenig Leute. Wir konnten deshalb im letzten Herbst auch nicht alle Juederrücken ernten. Das wird sich vielleicht zur Einmachezeit für alle Hausfrauen fühlbar machen. Wir müßten mehr Landarbeit bekommen. Die Jungen und Mädchen, die jetzt jedes Jahr zu uns kommen, sollten länger bleiben. Das wäre schon eine große Hilfe, weil sie angelernt sind. Wir können dann auf einen Teil der ausländischen Arbeiter verzichten. Das täten wir gern. Wenn die Menschen in der Stadt nur einsehen wollten, wie wichtig die Landarbeitertätigkeit nicht nur für den Bauern, sondern für die ganze Volksernährung ist.“

„Es ist nicht leicht, mich um alles zu kümmern, was Du früher gemacht hast“, fuhr die Bäuerin stolz fort. „Aber ich habe mir viel Mühe gegeben. Ich weiß jetzt, wie man Saatgut und Düngemittel beschafft, Vieh verkauft, Arbeiter verpflegt und Steuern berechnet. Für den Anbau erhalte ich den ganzen Hof der Nachbarn und der Bauernführung, die immer hilfreich sind. Das ist ein gewiß: Wir werden in diesem Jahre mehr Getreide, besonders mehr Raps und Rüben, aber auch mehr Ales und mehr Hackfrüchte anbauen, um mehr Fett, mehr Kaffeebohnen und mehr Futtermittel zu bekommen.“

Sinnend hatte der Bauer seiner Frau zugehört; jedes Wort hatte ihn auf seine tapfere Frau stolz gemacht. Freudig bewegt lagte er sich: Alles, was wir lange vorbereiten haben, trägt jetzt goldene Früchte. Er stellte sich den Arbeitstag seiner Frau vor. Sie mußte jetzt seine Arbeit machen, sie mußte aber doch auch die Kinder erziehen, die Hauswirtschaft besorgen. Und die Arbeit in der Stadt war doch auch größer geworden; sie mußte mehr Geföhlig rüchten, mehr Gemüse ernten, größere Vorräte schaffen und sich auch, neben der städtischen Hausfrau, um die Rotten kümmern.

Als der Bauer diese Gedanken ausdrückte, antwortete die Bäuerin mit aufrechten Worten, als wäre das ungeheure Maß ihrer Arbeit eine Selbstverständlichkeit: „Es muß gehen, und es geht. Jetzt kommt mir zuhatten was ich bei der Vorbereitung für die Bäuerinnen gelernt habe. Du kannst Dir gar nicht denken, man alles schaffen kann, wenn man sich die Arbeit richtig einteilt. Allerdings hat der Arbeitstag dann noch vierzehn bis sechzehn Stunden.“

„Nun“, sagte die Bäuerin, ihre Worte beendend, „müßte Du eine Zeit hier bleiben, um die Arbeit zu tun, die für eine Frau fast zu schwer ist. Deine Entschlüsse und Hände werden uns besonders bei den Befehligungsarbeiten fehlen, weil der harte Winter doch oft Schaden gemacht hat, die jetzt so schnell wie möglich ausgeglichen werden müssen. Die landwirtschaftlichen Maschinen richtig einzusetzen, zu bedienen und instand zu halten, ist für eine Frau auch nicht so leicht manchmal, wie möglich. In der Landwirtschaft gibt es eben doch viele Arbeiten, die immer dem Mann vorbehalten bleiben werden. Aber ich hoffe, daß wir einen tüchtigen Mann bekommen“, schloß die Bäuerin, — „und dann wird es schon gehen.“

Ein erhebendes Gefühl trüber Zufriedenheit erfüllte den Bauer, als seine Frau gesprochen hatte. Er wußte das Erbe seiner Bäter bei seiner Frau und der beliebenden dörflischen Wirtschaft in guten Händen.

Der Kreis seiner Gedanken weitete sich.
Vor seinem geistigen Auge sah er, daß auf allen Bauernhöfen im großen deutschen Vaterlande mit der gleichen Hingabe und dem gleichen Eifer gearbeitet wurde wie auf seinem eigenen Hof, um der deutschen Erde die Nahrung abzuräumen, die das Volk braucht.

Er sah das ganze deutsche Volk, von der schon mächtig gewordenen Gestalt des Führers zu einer leeren, aber treuen Gemeinschaft vereint. Den Blick auf das einzige Ziel, von dem er getrieben, dem jeder an seinem Platte wahrte, bei Tag und Nacht — unermüdet — ohne Rast und Ruh.